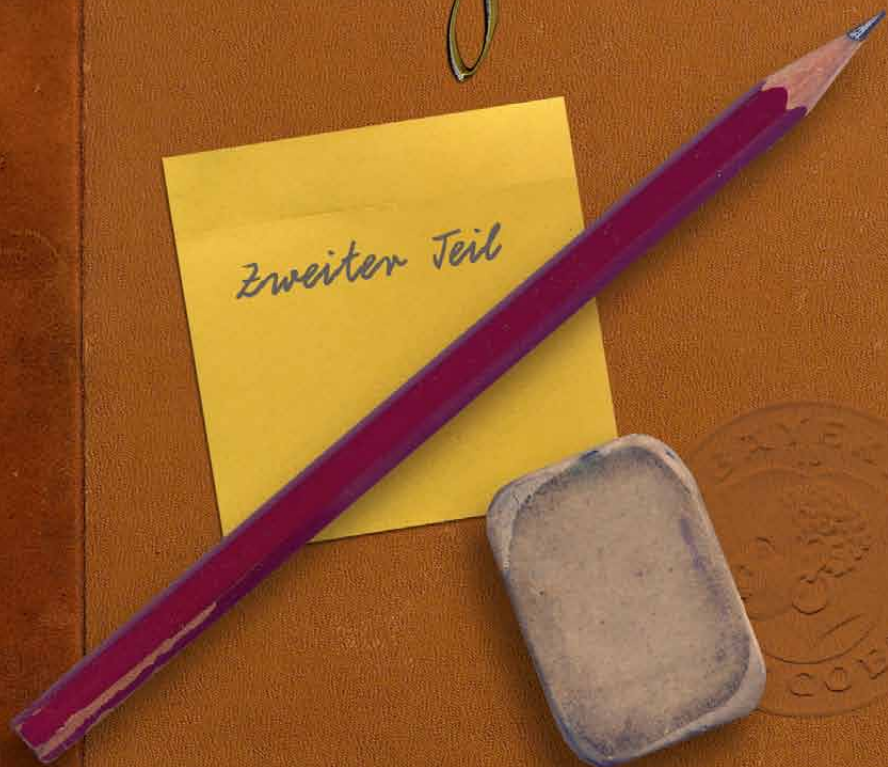


Lesebuch Digitales Stadtgedächtnis

Zweiter Teil



Inhaltsverzeichnis



Berzogt. S. Hoflieferanten

Ein Lesebuch Coburger Geschichten	3
Was ist das Digitale Stadtdenkmäler?	4
Interview mit Bürgermeister Tessmer	8
Der Todesstreifen im Coburger Land	9
Grand Prix für kurze Hosen	10
Die stumme Pracht: Vogelsammlungen	12
Hochwasser Weihnachten 1967	14
Erinnerungen aus meiner Kindheit	16
Die Gruft von St. Augustin	18
Filmbeitrag über die Moritzkirche	19
Der Beste-Verlag Kofteutscher	20
Mit dem Weidenstock eine Tracht vom Pfarrer	22
Schlittensfahrten in den Kriegsjahren	24
Kochrezept „Gefüllte Kalbsbrust“	25
Die Diakonissen von Lützelbuch	26
Gedichte und Gedanken	28
Überqueren des Schlossplatzes verboten!	30
Mei Coburg is doch ahnzig schön	31

Ein Lesebuch coburger Geschichten

Jeder Bürger hat seine eigene Geschichte. Das Leben und die Atmosphäre einer Stadt werden von den Erlebnissen der Einwohner geprägt.

„Jeder hat Erinnerungen, die es wert sind, festgehalten zu werden“, so Bezirksheimatpfleger Günter Dippold. „Für eine menschliche Geschichte sind solche ganz individuellen Sichten auf das Geschehene, auf den vergangenen Alltag unentbehrlich. Und Geschichte wird begreiflicher, wenn sie nicht nur von Großen, von Zahlen berichtet, sondern auch von den Kleinen, von den Einzelnen. Sie wird verständlicher, wenn man das Geschehen oder Handeln aus einer individuellen Perspektive erfährt. Wer die Geschichte des anderen kennt, versteht ihn besser. Und was man versteht, schätzt man anders.“

Viele Bürgerinnen und Bürger haben in den vergangenen Monaten das Digitale Stadtgedächtnis mit ihren persönlichen Geschichten bereichert. Eine Auswahl der eingegangenen Beiträge haben wir in diesem Lesebuch zusammengestellt.

„Die Kombination aus dokumentierter – also wissenschaftlich fundierter – Geschichte und den ganz individuellen Geschichten der Bürger, eben ‚G’schichtla‘ wie man in Oberfranken sagt, ist ungemein spannend“, erläutert Oberbürgermeister Norbert Kastner.

„Wir konservieren auf diese Art eine unglaubliche Menge an Informationen für die nachfolgenden Generationen, die sonst in vielen Fällen verloren gehen würde. Unser Bezirksheimatpfleger hat bei der Auftaktveranstaltung ein afrikanisches Sprichwort zitiert, das das Ziel des digitalen Stadtgedächtnisses hervorragend beleuchtet: ‚Wenn ein alter Mensch stirbt verbrennt eine Bibliothek‘ – in Coburg haben wir mit der Internet-Plattform jetzt die Chance dem entgegenzuwirken und unseren nachfolgenden Generationen eben nicht nur belegte, sondern auch erlebte Geschichte und Geschichten zu hinterlassen.“

Mit diesem Lesebuch möchten wir uns bei den Damen und Herren bedanken, die das Digitale Stadtgedächtnis mit Ihren Geschichten gefüllt haben.

Unser weiterer Dank gilt folgenden Coburger Einrichtungen, die uns konzeptionell, inhaltlich oder beratend unterstützt haben:

Stadtarchiv Coburg
Staatsarchiv Coburg
Landesbibliothek Coburg
Kunstsammlungen der Veste Coburg,
Historische Gesellschaft Coburg e.V.
AWO-Mehrgenerationenhaus
Pfarrgemeinde St. Augustin
Tourismus Coburg

Auch dem Schirmherren des Projektes, Andreas Prinz von Sachsen-Coburg und Gotha, gilt unser Dank.

Ihr Stadtgedächtnis-Team

Was ist das Digitale Stadt- gedächtnis?



In Coburg wohnen 42000 Menschen. Coburg schreibt seit 950 Jahren Geschichte. Ergänzt wird diese durch tausende persönliche Geschichten.

Was ist das Digitale Stadtgedächtnis?

Stellen Sie sich vor, Sie könnten die Orte und Ereignisse der 950-jährigen Coburger Stadtgeschichte hautnah erleben. Und dabei nicht nur historische Fakten, sondern auch persönliche Geschichten Coburger Bürger erfahren.

Geschichte einmal anders ist das Ziel des Digitalen Stadtgedächtnisses. In einer multimedialen Zeitreise wird die Coburger Geschichte greifbar. Ob berühmte Coburger Persönlichkeiten, bedeutende Epochen oder einfach nur Orte wie Gebäude, Brunnen oder Plätze – das Digitale Stadtgedächtnis

liefert multimediale Inhalte.

Stellen Sie sich vor, Sie könnten Geschichte mitschreiben.

Geschichte umfasst mehr als nur Gebäude, Jahreszahlen oder Exponate: Sie entsteht auch durch Erinnerungen – die Erinnerungen der Coburger Bürger. Jeder Coburger Bürger kann über eine Eingabemaske Bildmaterial oder Briefe in die Plattform einpflegen oder seine eigenen Erlebnisse im Digitalen Stadtgedächtnis schildern. So entsteht ein lebendiges Bild des historischen und des gegenwärtigen Coburg.

Partner dieses Projektes sind aktuell die Stadtverwaltung, das Staatsarchiv Coburg, die Landesbibliothek Coburg, das Stadtarchiv Coburg, die Kunstsammlungen der Veste Coburg, die Historische Gesellschaft Coburg e.V.,

St. Augustin, AWO-Mehrgenerationenhaus, die Initiative Stadtmuseum, der Tourismus Coburg, die Hochschule Coburg, Gymnasien, Kultur- und Schulservice Coburg (KS-COB) und die herzogliche Hauptverwaltung Prinz Andreas von Sachsen-Coburg und Gotha hat die Schirmherrschaft für das Projekt übernommen.

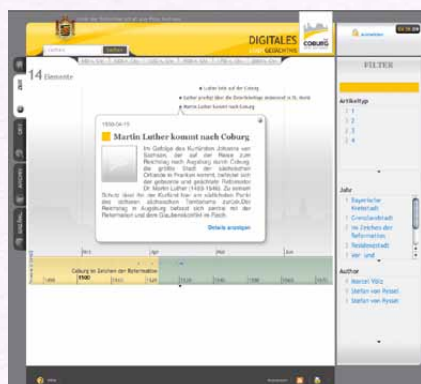
Die Konzeption:

Das Digitale Stadtgedächtnis ist eine Internetplattform, die drei Bereiche verbindet:

1. Erforsche:

Die belegte Geschichte

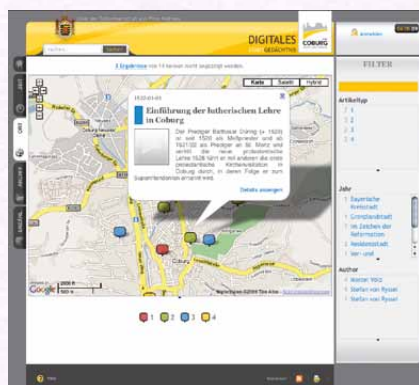
Historische Fakten werden in Form kurzer Einträge auf einem interaktiven Zeitstrahl dargestellt. Eine Detailansicht des Eintrages ermöglicht den Zugang zu vertiefenden Informationen (Bilder, Grafiken, Downloads).



2. Entdecke:

Belegte und erlebte Geschichte

Auf einer interaktiven Stadtkarte werden die Einträge des Zeitstrahls verortet. Ein virtueller Gang über den Stadtplan führt Ereignis und Ort des Geschehens zusammen. Auch die Einträge der Bürger, die ihre Erlebnisse zur Verfügung stellen, können hier verortet werden.



3. Erzähle:

Die eigene Geschichte für nachfolgende Generationen aufzuschreiben – dies ermöglicht der Menüpunkt „Erzähle“. Über eine einfache und benutzerfreundliche Eingabemaske können Bürger ihre Erinnerungen/Erlebnisse eintragen. Die Einträge werden aus Gründen des Datenschutzes von der Redaktion des Digitalen Stadtgedächtnisses überprüft und anschließend freigeschaltet.

„Über 950 Jahre Stadtgeschichte und tausende persönliche Geschichten“

Das Digitale Stadtgedächtnis soll eine Schnittstelle zwischen der Coburger Vergangenheit und der Gegenwart darstellen. Hierzu gehören auch die Rekonstruktion der Stadtentwicklung, die Darstellung längst vergessener Handwerksberufe oder die Geschichte verschwundener Gebäude, Bräuche, Feste etc.

The screenshot shows the 'Digitales Stadtgedächtnis' website. At the top, there's a yellow header with the logo and navigation links. Below the header, there's a main content area with a registration form. The form has two main sections: '1. Informationen über den Nutzer' and '2. Kontaktinformationen'. Section 1 includes fields for 'Name' (with a dropdown for 'Vorname' and 'Nachname') and 'Email'. Section 2 includes a 'Passwort' field and a 'Bestätigen Sie Ihr Passwort' field. There are also checkboxes for 'Ich bin ein Mensch' and 'Ich möchte meine Daten verwenden'. At the bottom, there's a 'Registrieren' button.

Einen Unterpunkt bildet der „Blick hinter verschlossene Türen“. Hier werden solche Orte mit Filmbeiträgen oder 360°-Aufnahmen dargestellt, die

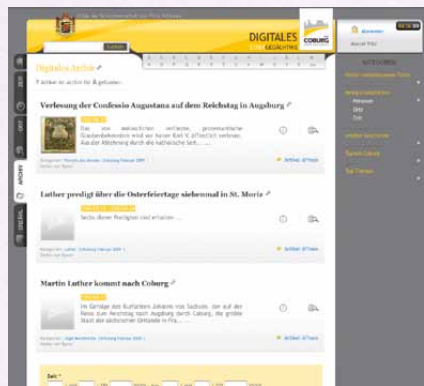
der Öffentlichkeit nur selten oder gar nicht zugänglich sind. Hierzu gehören z.B. verschiedene Fürstengruften, der Kräuterboden der Hofapotheke, Türmer- und Glockenstube der Moritzkirche. Touristen könnten per kombinierter virtueller und realer Stadtführung ein umfassendes Bild von Coburg erlangen.

Die Kategorien „Thema, Porträt und Exponat des Monats“ stellen einmal monatlich jeweils eine berühmte Persönlichkeit, ein besonderes, unbekanntes Exponat der verschiedenen Partner oder ein besonderes Ereignis dar.

Die Zeitzeugenarbeit – Geschichte Generationen übergreifend

Das Herz des Digitalen Stadtgedächtnisses ist die Zeitzeugenarbeit. Ziel ist es, möglichst viele Bürger – und insbesondere Senioren – dazu zu bewegen, ihre Erinnerungen an bestimmte Ereignisse ihres Lebens festzuhalten und im Digitalen Stadtgedächtnis zu veröffentlichen. Hierzu muss die Barriere „Internet“ für die Senioren durchbrochen werden. Gemeinsam mit dem AWO-Mehrgenerationenhaus haben wir eine Kooperation gebildet. Schüler einer Coburger Realschule erklären Senioren die Funktionsweise des Digitalen Stadtgedächtnisses und helfen

ihnen, ihre Erinnerungen zu verfassen und einzustellen. Dies fördert den Dialog zwischen Generationen – die Jungen lernen etwas aus der Vergangenheit der Senioren – und die Senioren lernen den Umgang mit dem PC und dem Medium Internet.



Geschichtsunterricht – „meine Stadt ist Teil der Geschichte“

Stellen Sie sich vor, Sie hätten im Geschichtsunterricht die eigene Stadt erforscht, anstatt nur Zahlen auswendig zu lernen. Je nach Unterrichtsstoff können die Schüler in Form von Zeitreisen historische Daten von Coburg ermitteln. Wie sahen die Stadtmauern im Mittelalter aus? Welche Berufe gab es in Coburg zu dieser Zeit? Die Schüler nutzen das Digitale Stadtgedächtnis als Ausgangspunkt der Recherche. Sie sehen sich Filme und Bilder an und verschaffen sich einen Überblick über das vorhandene Material in den Ar-

chiven vor Ort. Ein Besuch im Archiv ergänzt die Recherche. Die Ergebnisse von Schulprojekten können im Digitalen Stadtgedächtnis veröffentlicht werden.

Ziel des Digitalen Stadtgedächtnisses:

Jeder Bürger hat seine eigene Geschichte. Stadtgeschichte und die Erlebte Geschichte bilden eine Schnittmenge, die weitaus größer ist, als zunächst erwartet. Das Leben einer Stadt wird von den Erlebnissen ihrer Bürger bestimmt und geprägt. Dies zeigt sich in der Atmosphäre einer Stadt, ihren Bauwerken und auch in ihrer Wirtschaftsstruktur. Gemeinsam mit den Projektpartnern möchten wir Geschichte lebendig werden lassen, Interesse bei Jung und Alt für die eigene Geschichte und die Stadtgeschichte wecken. Und: Wir möchten dazu anspornen, in die Bibliotheken und Archive zu gehen, dort nachzuforschen und Neues zu entdecken.

Unsere Vision: Stadtgeschichte Coburg – wir schreiben Geschichte!

*Mehr dazu auf
www.stadtgeschichte-coburg.de*

Interview mit Bürgermeister Tessmer zum Bundesgrenzschutz und seiner Bedeutung für Coburg

Herr Tessmer, Sie waren von 1973 bis 2002 beim Bundesgrenzschutz tätig. Während dieser Zeit haben Sie viele Einsätze geleitet, u.a. beim Baader-Meinhof-Prozess, beim Weltwirtschaftsgipfel, in Gorleben, Wackersdorf und Berlin. Welches Ereignis ist Ihnen heute noch am intensivsten in Erinnerung und warum?

„Das ist schwierig, da gibt es so viele Ereignisse, an die ich oft zurückdenke. Vielleicht eine Demonstration in Berlin gegen Ausländerfeindlichkeit unter dem Motto ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘. Das war 1992 und es sprach auch der damalige Bundespräsident Richard Weizsäcker. Meine Aufgabe war es, mit einer Hundertschaft die prominenten Demoteilnehmer von der Gethsemanekirche zum Lustgarten zu begleiten. Aufgrund der Menschenmasse kam es auf Höhe des Berliner Doms zu einer



ähnlichen Gefahr wie bei der Loveparade 2010 in Duisburg. Aber zum Glück ist damals alles gut gegangen, niemand wurde verletzt und der Sicherheitsbereich nicht beeinträchtigt. Zusammen mit einem Kollegen habe ich damals selbstständig eine Entscheidung getroffen, die sich im Nachhinein als richtig herausgestellt hat, aber genauso gut auch in die Hose hätte gehen können... deshalb erinnere ich mich an diesen Einsatz noch besonders gut.“

Welche Rolle hat der BGS-Stützpunkt Coburg Ihrer Einschätzung nach damals für die Stadt Coburg gehabt?

„Zum einen hat der Stützpunkt durch zeitweise zwei Einsatzabteilungen auf jeden Fall ein Mehr an Sicherheit bedeutet. Zum anderen aber auch einen Wirtschaftsfaktor. Zu den besten Zeiten waren mehr als 1300 Beschäftigte hier in der Region tätig. Die haben natürlich auch am öffentlichen Leben teilgenommen, waren in Vereinen und Verbänden und haben auch in der Kommunalpolitik mitgewirkt.“

Und worin sehen Sie sozusagen das „Erbe“ des ehemaligen Stützpunktes für die Stadt Coburg heute?

„Trotz Auflösung des Standortes sind ja viele der Ehemaligen hier geblieben oder nach der Pensionierung in einem anderen Dienst wieder nach Coburg zurückgekommen. Was dadurch in Coburg auch heute noch weiterlebt, ist der Geist der Gemeinschaft, die Fähigkeit, eine Gemeinschaft zusammenzuhalten. Das ist auch etwas, was mir in meiner Tätigkeit als Bürgermeister und Referatsleiter in der Stadtverwaltung hilft: die Menschen zu motivieren und zusammenzuhalten.“

Der Todesstreifen im Coburger Land

von Hans-Jürgen Schmidt

Staatsgrenze West und Antiimperialistischer Schutzwall, bewacht von 50.000 Soldaten der Grenztruppen der DDR, die „Frontdienst im Frieden“ leisteten, war die Bezeichnung der kommunistischen Machthaber für die auf ihren Befehl hin errichteten Sperranlagen, jenen Todesstreifen, der sich mit seinen

„Sperrbrecher“ verlassen konnten, um in den kapitalistischen Westen Deutschlands zu flüchten.

Mehr als 1000 Menschen verloren bei dem Versuch, diese mörderische Grenze zu überwinden ihr Leben, wurden von Minen



„Sperrelementen“ nach und nach bis zu 5 km Tiefe (eine Fläche, so groß wie Luxemburg) „freundwärts“ ins Landesinnere der Sowjetischen Besatzungszone, dann DDR, erstreckte, sich fast 1400 km quer durch Deutschland und wie eine eiserne Kralle auch um das Coburger Land zog.

Er sollte verhindern, dass die Bewohner dieses „ersten Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden“ ihr „Paradies“ als



zerrissen, schwerst verletzt, als angebliche „politische Verbrecher / Republikflüchtige“ erschossen, Hunderte im Vorfeld mit Waffengewalt festgenommen und für Jahre in die Gefängnisse der DDR gesteckt.

Vom 13. August 1961, dem Tag des Mauerbaus in Berlin, bis Ende 1986 flüchteten 208.719 Menschen aus der DDR in den Westen, unter ihnen 24.547 „Sperrbrecher“ unter Einsatz von Leben und Gesundheit.



Grand Prix für kurze Hosen

Ein Beitrag von Werner Kulmai

Grand Prix für kurze Hosen – so nannte man eine sehr schöne Veranstaltung des Verkehrsvereins und des Stadtjugendringes der Stadt Coburg in den neunziger Jahren. Bestimmt denkt heute noch manche junge Frau oder junge Mann an die Seifenkistenrennen in der



Mohrenstraße. Damals waren sie noch Kinder und Jugendliche. Als man zur Beteiligung aufrief, hat sich eine erfreuliche Anzahl bereit erklärt, sich zu beteiligen. Wer etwas Fahrbares mit vier Rädern besaß, meldete sich an.



Von Jahr zu Jahr wurden die Fahrzeuge besser, denn viele Väter, On-

kel oder Opas fanden ebenfalls ihren Spaß daran, schnittige Fahrzeuge für die jungen Rennfahrer zu bauen. Diese entsprachen auch meist den Richtlinien des deutschen Seifenkistenverbandes, was Voraussetzungen war, wenn man an Meisterschaftsläufen teilnehmen wollte. So wurden in Coburg auch oberfränkische



und bayrische Meisterschaften ausgetragen. Das führte dazu, dass auch aus anderen Städten Teilnehmer nach Coburg kamen. In verschiedenen Klassen wurde gestartet. So gab es die Juxklasse, in der praktisch mit allem Fahrbares gestartet werden konnte. Des Weiteren gab es eine Junior- und eine Seniorsklasse, in der bis zum 14. Lebensjahr gestartet werden durfte.

Im Straßebereich Mauer war das Fahrerlager und nicht nur an der Rennstrecke, sondern auch hier gab es viele Schaulustige, von denen manche Frage gestellt und auch Lob an die Fahrerinnen und Fahrer ausgesprochen wurde.

Bei den Meisterschaftsläufen musste manches bedacht werden. So waren nur genormte Räder erlaubt, aber mit den eigenen durfte man nicht star-



ten, sondern die Räder wurden durch Losentscheid zugeteilt. Das Gewicht von Kiste und Fahrer war begrenzt und wurde ebenfalls vor dem Start ermittelt. Ebenso wurden Lenkung und Bremse einer Prüfung unterzogen.



Auf einer 2 Meter hohen Rampe wurde gestartet. Dann ging es unter dem Beifall der Zuschauer die Straße hinunter. Diese war auf beiden Seiten mit Strohhallen

zum Schutz der Zaungäste gesichert. Die Zeitkontrolle hat die Verkehrspolizei mit ihren geeichten Geräten ermittelt, natürlich mit Foto und genauer Geschwindigkeitsangabe.

Die Zeit verging wie im Flug und die Spannung war groß, wer denn zu den glücklichen Gewinnern gehören würde. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben sich auf der Startrampe versammelt und es kam zur Siegerehrung. Die jeweils ersten 3 einer Klasse wurden mit schönen Pokalen bedacht, alle anderen bekamen eine Urkunde. Bestimmt gab



es auch manche versteckte Kinderträne. Ein regelrechtes Großereignis war das Rennen 1993. Das Bayerische Fernsehen hat einen Beitrag aufgezeichnet und in der Frankenschau ausgestrahlt. Schade, dass es diese schöne Veranstaltung nicht mehr gibt.

Mehr Anekdoten auf
www.stadtgeschichte-coburg.de

Die stumme Pracht: Vogelsammlungen

DAS KEINESWEGS UNGEWÖHNLICHE HOBBY DES
SEIDMANNSDORFER DORFSCHULLEHRERS AUGUST A. SCHAMBERGER

Ein Bericht von Uta Ribbert

Ungewöhnlich war die Liebhaberei – heute sagt man: das Hobby – meines Seidmannsdorfer Urgroßvaters, des Lehrers August Adam Schamberger (1854–1931), seinerzeit nicht. Studierte Leute wie Lehrer, Ärzte, Apotheker und Pfarrer eigneten sich im 19. und an der Wende zum 20. Jahrhundert nicht selten fundiertes Wissen über die Vogel-, aber auch die Insektenkunde an und dokumentierten das durch umfangreiche Sammlungen. So trugen sie mit ihren Naturbeobachtungen und im Austausch mit hauptberuflich tätigen Wissenschaftlern sehr wesentlich zur Erweiterung naturkundlicher Kenntnisse bei.

Das Interesse an der Vogelkunde muss bei dem in Seidmannsdorf geborenen Schamberger wohl an seiner ersten Lehrerstelle im Coburger Land (1873–1888) erwacht sein. Dort, in Sülzfeld und Mährenhausen, einer Gegend, die als die einsamste im Herzogtum galt, verlief eine Vogelzugstraße. Der geübte Jäger griff

hier und später in seinem Heimatdorf, wohin er sich 1888 versetzen ließ, ohne große Bedenken zum Gewehr, um Vögel abzuschießen und seiner Sammlung einzuverleiben.



August Adam Schamberger,
Dorfschullehrer und Ornithologe

Nach dem Abschuss ordnete Schamberger sie nach wissenschaftlichen Kriterien ein, stopfte sie aus, wobei er sie so präparierte, dass sie in möglichst natürlicher Haltung, manche gar mit ausgebreiteten Flügeln, der Nachwelt erhalten blieben. War ein seltenes Tier erlegt worden – um so besser. War's ein häufig vorkommendes Tier, wanderte es trotzdem

ins Regal zu der stummen Pracht. So waren manche Vogelarten dutzendfach in Sammlungen vorhanden. Man konnte sie zum Tausch gegen Exemplare verwenden, die in der eigenen Sammlung noch fehlten.

Akribisch führte der Lehrer das Wetterkundebuch der Seidmannsdorfer Schule und notierte seine Beobachtungen über Ankunft und Abflug der Zugvögel sowie über das Vorkommen der Vögel seiner Umgebung.

Aber ihn verband mit seinen Tieren mehr als nur wissenschaftliches Interesse. Er war stolz auf seine Sammlung, ja, wie jeder eifrige Sammler liebte er die gefiederten Exemplare. Hin und wieder holte er, um sich an ihm zu erfreuen, den einen oder anderen Vogel ins Wohnzimmer, das im übrigen stets vom Gesang eines höchst lebendigen Stubenvogels, meistens eines Stieglitzes, erfüllt war. Nur zu besonderen Gelegenheiten trennte er sich von einigen ausgesuchten Exemplaren. So vermachte er seinem Sohn und seiner Schwiegertochter zu ihrer Hochzeit im Jahr 1911 als Geschenk einen Schreiadler und eine Kapaube.

Der Dorfschullehrer hätte mit seinen Fertigkeiten (Ausstopfen von Vogelbälgern) einen lukrativen Nebenerwerb eröffnen können; denn ausgestopfte Tiere, insbesondere Vögel, waren damals als Schmuckstück für die Gute Stube begehrt. Doch lehnte er das kategorisch ab und verwies Interessenten stets an professionelle Tierpräparatoren in Coburg. Dies nicht gerade zur Freude seiner Ehefrau Amalie geb. Reich, die einen Zusatzverdienst zum bescheidenen Lehrergehalt sehr begrüßt hätte. Als sie nämlich ein künstliches Gebiss benötigte, lehnte das der sparsame Ehemann mit der Begründung ab, es sei zu teuer. Aber für seine Liebhaberei war er durchaus geneigt, Geld auszugeben. So erwarb er u. a. die teuren Bände von „Brehms Tierleben“.

Der Vater jenes Alfred Brehm (1829 – 1884), des Autors des berühmten naturkundlichen Standardwerks, war im Coburger Land kein Unbekannter. Christian



Schambergers Tiersammlung im Seidmannsdorfer Schulhaus: Vorne die „Stars“: V. r. n. l. Seeadler, Uhu, Habicht und Milan. Oben schwebt ein Bussard. Unten tummeln sich Steinmarder (r.), Iltis (l.) und zwei Wiesel.

Ludwig Brehm, Pfarrer im thüringischen Renthensdorf und ein ausgewiesener Vogelkundler, war 1844 Herzog Ernst II. beim Aufbau des Herzoglichen Naturaliencabinetts, dem Vorläufer des heutigen Naturkundemuseums, behilflich und überließ ihm Hunderte von Vögeln und Vogeleiern aus seiner Sammlung.

In die Fußstapfen des berühmten Brehm senior trat ein halbes Jahrhundert später August Chamberger. Auch er leistete einen Beitrag zum Aufbau der Ornithologischen Sammlung des Museums, das zunächst auf der Veste untergebracht war und später, 1914, im Hofgarten ein eigenes Gebäude erhielt.

Quellen: Uta Ribbert, Buch „Eckardtsberger Sauerling“, ersch. 2009 im Veste-Verlag Roßteutscher, Coburg, sowie Informationen von Frank Reißeneber, 1. Vorsitzender der Kreisgruppe Coburg des Landesbundes für Vogelschutz in Bayern (LBV).

*Mehr persönliche Erinnerungen auf
www.stadtgeschichte-coburg.de*

Hochwasser Weihnachten 1967

Erinnerungen von Günther Wagner

Im Dezember war es kalt und es lag Schnee, in Thüringen offenbar sehr viel. Das wussten wir im Westen natürlich nicht. Mitte Dezember kam jedoch plötzlich ein Warmlufteinbruch und die Temperaturen lagen plötzlich bei 10 Grad und mehr. In Thüringen schmolz der Schnee.

Ich wohnte seit meiner Geburt im Haus Raststr. 1. Zur Zeit des Hochwassers wohnten im Haus Raststr. 1 im Parterre mein Onkel und meine Tante, im 1. Stock meine Mutter und im 2. Stock unsere Familie, d.h. meine Frau und ich sowie unsere Kinder, zwei und vier Jahre alt.



Ich erinnere mich, dass es bereits während vergangener Jahre ab und zu Hochwasser gegeben hatte. Der Keller stand zwischen 10 cm und 1 m öfters unter Wasser. Rückschlagventile gab es offenbar damals nicht,

denn das Wasser drang immer über die Kanalisation in den Keller ein und floss so auch weitgehend immer ab. So waren wir auch am 23. 12. 67 relativ gelassen und gingen ca. um 23 Uhr zu Bett.



Irgendwann zwischen Mitternacht und 1 Uhr fuhr die Polizei mit Lautsprechern durch die Straße und kündigte Hochwassergefahr an. Es wurde aufgefordert, die Keller so weit wie möglich zu räumen und Gegenstände zu sichern. Wir standen also auf, räumten aus den verschiedenen Kellern Lebensmittel, Holz für die Küchenherde und Öl für die Öfen nach oben. Im Hof hatten mein Onkel und ich unsere Autos geparkt. Es war zwar noch nie Wasser auf der Straße gewesen. Wir entschlossen uns aber dann doch, die Fahrzeuge wegzufahren und auf dem Gemüsemarkt zu parken -Gott sei Dank! Wir kamen heimwärts nämlich nicht mehr trockenen Fußes ins Haus.

Danach herrschte endlich Nachtruhe. Am 24.12. zeigte ein Blick aus dem Fenster, dass dieses Hochwasser offenbar alle Rekorde brach. Es stand

ca. 1 m hoch auf der Straße.
Dann kam die nächste Überraschung.
Der Strom war weg. Wir wollten
Kaffee kochen. Elektrische Kaffeemühle,
Fehlanzeige. Kaffeemaschine, Fehlanzeige.

Der Christbaum hatte damals noch
richtige Kerzen. Wir hatten auch an-
dere Kerzen zufällig bevorratet, sodass
dieses Weihnachten eigentlich für uns
ganz romantisch war. Abends sitzen bei
Kerzenschein. Das Telefon ging natür-
lich auch nicht, sodass wir niemandem
mitteilen konnten, ob es uns gut ging
oder nicht. Das haben wir aber nicht
sonderlich vermisst.



Leider hatten offenbar nicht alle
Nachbarn Heizmaterial und Leuchtmittel
bevorratet. Am 25. 12. fuhr der
BCS mit Panzerspähwagen durch die
Straße und bot Hilfe an. Einige ältere
Nachbarn ließen sich dann evakuieren.

Am 26. 12. gegen Abend ging dann
der Strom wieder und das Wasser
war so weit zurückgegangen, dass
Verwandte zu uns durchdringen konn-
ten, um sich nach unserem Befinden
zu erkundigen.



Schlimmer waren die Aufräumar-
beiten im Keller ein oder zwei Tage
später. Ein Öltank mit ca 700 l Inhalt
war gekippt und teilweise leer gelaufen.
Die Feuerwehr wurde verständigt
und pumpte das Öl-Wasser-Gemisch
ab. Der Keller stank fürchterlich nach
Öl. Auf meine Frage: „Wo schüttet Ihr
denn das ekelhafte Zeug hin“, bekam
ich zur Antwort: „Nu von der Moh-
renbrücke in die Itz, mir müssen doch
von einem Keller zum nächsten“.

Die Reinigungsarbeiten im Keller
dauerten noch Wochen. Leider war
dies nicht das letzte Hochwasser in
der Raststraße. Am 1. oder 2. Januar
1982 stand das Wasser wieder auf
der Straße, allerdings nicht höher als
5 oder 10 cm.

Das Haus Raststraße 1 war an die
HUK verkauft. Als letzte der Ver-
wandtschaft zog meine Tante Ende
1982 oder Anfang 1983 aus. Kurz
danach wurde das Haus abgerissen.

Mehr persönliche Erinnerungen auf
www.stadtgeschichte-coburg.de

Ausschnitt aus dem Lebensbericht von 1932-1947

Vereinsleitung des Verbandes der Landsmannschaften Vereine für den Bezirk Coburg
Beitragster: „Zum Hochadel“ – „Coburger Scholle“

Von Günter K.

Geboren wurde ich im Oktober 1932 in Coburg. Ein Tag, an dem hunderte von Coburger Bürgern auf den Beinen waren, um an einem für Coburg einmaligen Erlebnis teilzunehmen. Fast zur gleichen Zeit mit meiner Geburt wurde in der St.-Moriz-Kirche in Coburg der Prinz Gustav Adolf von Schweden und Prinzessin Sibylle von Sachsen-Coburg und Gotha getraut. An den Feierlichkeiten nahmen zahlreiche Vertreter des Hochadels teil.

ich als kleiner Junge immer Schiffchen in den Fluss eingesetzt habe und es dann bis zur Hahnmühle, die etwa dort stand, wo heute die Warenanlieferung des Kaufhofes ist, verfolgt habe. Dort, wo heute das Parkhaus Post steht, war am Hahnfluss entlang eine Häuserzeile und davor ein freier Platz, auf dem immer die Postbusse standen. Am Ende dieser Häuserzeile war eine Schreinerei. Gegenüber der Post (wo heute Norma ist), war eine Tankstelle und wo heute das Al-

fons Goppel Haus steht und bis vor zur Seifartshofstraße waren Obstgärten. Nur ein Fußweg führte zur Kreuzung Seifartshof, auf der rechten Seite war ein Biergarten.



Gregoriusfest 1939

Das Haus, in dem ich geboren wurde, war ein Bürgerhaus - wie es viele in Coburg gab. Meine Erinnerungen an diese Zeit sind nur sehr schwach. Erinnern kann ich mich aber noch daran, dass am Ende der Schenkgrasse eine Holzbrücke über den Hahnfluss ging, von der aus

Noch im Jahre 1932 spürte man auch in Coburg die weltweiten Auswirkungen vom „schwarzen Freitag“, dem Börsensturz in New York am 25. Oktober

1929. Rezessionen, Inflation, eine hohe Arbeitslosigkeit und Unruhen waren die Folgen. Die Menschen waren zu dieser Zeit sehr arm, aber auch sehr genügsam. Unsere Wohnung war im dritten Stock und wie in allen Bürgerhäusern war die Toilette im Treppenhaus. So war es in der damaligen Zeit auch üblich, dass

unter den Betten ein Nachttopf stand, was nicht immer angenehm war.

In der Küche war ein Küchenherd, der den ganzen Tag mit Nachschub versorgt werden musste, er war Kochstelle und Heizung zugleich. Da der Herd ja auch im Sommer benutzt werden musste, war es oft sehr heiß in der Küche.

Die Frauen hatten es in dieser Zeit sehr schwer, es gab noch keine Waschmaschinen oder Pampers, alles musste mit der Hand gewaschen werden. Tag für Tag stand der Windeltopf auf dem Küchenherd und der Duft von gekochten Windeln, mischte sich mit dem Essensduft in der Küche. So war es kein Wunder, dass wir sehr früh ans Töpfchen gewöhnt wurden, um unserer Mutter die Arbeit zu erleichtern.

Die große Wäsche war für die Frauen Schwerstarbeit. Die Wäsche wurde in der Waschküche am Abend vorher eingeweicht, früh morgens wurde der Waschkessel mit Holz oder Reisig angeheizt und die Wäsche wurde im Waschkessel gekocht, anschließend mit Seife eingerieben und mit einer Bürste oder Rumpel behandelt. Danach noch zweimal gespült, bis das Wasser klar war.

Da wir keine Möglichkeit zum Aufhängen der Wäsche hatten, mussten wir unsere Wäsche zum Trocknen mit dem Handwagen zum Anger fahren. Dort, wo heute die Sporthalle steht, war zwischen den Bäumen ein Platz, um die Wäsche zu trocknen. Da sehr viele Coburger Familien ihre Wäsche zum Trocknen dorthin brachten, gab es auch

sehr oft Streit um den besten Sonnenplatz und die Größe der Leinen.

Um uns Kinder wurde nicht so viel Aufsehen gemacht, wir wurden in einen Laufstall gesetzt und waren mit einer Rassel und einem Glöckchen stundenlang zufrieden. Es gab auch noch keine Fertignahrung für Babys, unsere Nahrung wurde jeden Tag frisch gekocht. Unsere Ernährung reichte von der Milchflasche über Mehl- oder Haferflockenbrei, Kartoffelbrei, Möhren und unser Lieblingssessen Spinat, von dem das meiste auf dem Lätzchen wieder zu finden war.

Bäder oder Duschen gab es noch nicht, so war es auch üblich, dass nur einmal in der Woche gebadet wurde. In einer Zinkbadewanne, die zwischen zwei Stühlen in der Küche aufgestellt war, wurden wir gebadet. Das Wasser wurde in einem großen Topf auf dem Küchenherd erwärmt.

Zum Glück hatten meine Großeltern und später auch meine Eltern einen Schrebergarten in den Itzauen, (die waren dort, wo heute die Firma Brose steht), sodass wir mit Gemüse und Obst gut versorgt waren. Das selbst angebaute Gemüse, woraus unsere Ernährung in der Hauptsache bestand, hat sehr geholfen, unsere Ernährung einigermaßen sicherzustellen.

*Mehr persönliche
Berichte auf
www.stadtgeschichte-coburg.de*

Die Gruft von St. Augustin

von Dr. Harald Bachmann

Die Gruft bestand ursprünglich nur aus dem Andachtsraum mit Holzbänken, einem Altartisch und Wandkreuz sowie dem östlichen Gruftraum und war ebenerdig zugänglich von der Oberen Klinge



her. Nach dem frühen Tod der brasilianischen Kaisertochter Leopoldina (1847-1871) wurde nach der Höherlegung der Oberen Klinge und dem verhältnismäßig geringen Platz zwischen der Sakristei und der Seitentür der Oberkirche ein eigener Anbau an der Nordseite notwendig, mit einem eigenen Eingang und einer sehr steilen Treppe, die in den Andachtsraum führt. Nach dem Tod des Prinzen August 1881 entstand auf Kosten der Prinzessin Clementine der würdige westliche Gruftraum. Er wurde nach den Plänen des

damaligen Schlosshauptmanns und Architekten Hans Rothbart 1884/85 durch Baurat Georg Meyer unter dem Hauptschiff ausgebaut. Er dient heute als Begräbnisstätte des Prinzenpaares

August und Clementine.

Zunächst sind dort die Lebensdaten Ferdinands zu lesen: Ferdinand I. Maximilian Karl Leopold König der Bulgaren Sohn des Prinzen August Ludwig Victor von Sachsen-Coburg Herzog zu Sachsen und der Prinzessin Maria Clementine Caroline Leopoldine Clotilde hochwohlgeborener Tochter des Königs Ludwig-Philipp der Franzosen, geboren zu Wien am 26. Februar 1861, gestorben zu Coburg am 10. September 1948.

TIPP: am 26. Februar 2011 jährt sich der 150. Geburtstag Ferdinands von Bulgarien – beachten Sie hierzu die Aktivitäten in der Stadt!

Einen Film zur
Kohary Gruft
finden Sie ...



Den vollständigen Artikel finden Sie in der Festschrift „150 Jahre Pfarrkirche St. Augustin 1860 - 2010“.

... auf
www.stadtgeschichte-coburg.de

Filmbeitrag über die Moritzkirche im Digitalen Stadtgedächtnis

Die Moritzkirche stammt in den ältesten Teilen aus dem Jahr 1330 und wurde in den darauf folgenden Jahrhunderten immer wieder aus- und umgebaut.

Ihre heutige Form erhielt die Stadtpfarrkirche bei der Renovierung 1970 und 1971.

>>> Spannend ist der Blick in die herzogliche Gruft, die allerdings nicht öffentlich zugänglich ist.

Herzog Casimir machte im 17. Jahrhundert die Hauptkirche des Landes zur Grablege seines Hauses. Herzog Albrecht ließ 1687 die Gruft ausheben, um die zuvor im Chor der Kirche aufgestellten steinernen Särge aufzunehmen. Hier unten ruhen heute unter anderem die Herzöge Casimir, Ernst Friedrich, Franz Josias und sein Sohn Prinz Josias.



Den Filmbeitrag „Die Moritzkirche“ finden Sie auf
www.stadtgeschichte-coburg.de

Der Veste-Verlag Roßteutscher

Ein Porträt von Elfi Roßteutscher



Das Verlagshaus in der Herrngasse 4 –
Anfang des 20. Jahrhunderts und 1973

Der Veste-Verlag Roßteutscher besteht seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Die ursprünglich für die Meyer'sche Verlagsanstalt in Leipzig tätigen Brüder Roßteutscher machten sich damals selbstständig und gründeten eigene Druckereibetriebe, der eine in Rodach, der andere in der Residenzstadt Coburg.

1863 gelang es dem Coburger Roßteutscher, das Haus in der Herrngasse 4 aus dem Besitz von Herzog Ernst II. zu erwerben. Dieses repräsentative Gebäude,



Handsetzerei

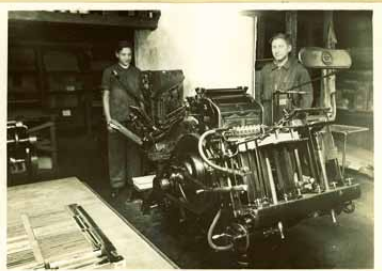
das im 16. Jh. die herzogliche Trinkstube Herzog Casimirs beherbergte und zurzeit Sitz des städtischen Verkehrsamtes ist, war über 100 Jahre lang das Stammhaus des Druckhauses Roßteutscher.

In den 20er und 30er Jahren des 20. Jh. passte der damalige Druckereibesitzer Alfred Roßteutscher durch zahlreiche



In der Druckerei ...

Baumaßnahmen das Renaissance-Haus den Bedürfnissen seines Betriebes an. 1943 übernahm dessen Sohn, Heinz Roßteutscher, die Firmenleitung, nachdem er im elterlichen Betrieb die Leh-



Handdruckpresse Heidelberg Druckautomat

re zum Schriftsetzer, Buch- und Kupfertiefdrucker absolviert hatte. Nach Rückkehr aus dem Kriegseinsatz und



Belegschaft

der Gefangenschaft gründete Heinz Roßteutscher 1949 den Veste-Verlag, der sich die Publikation von Heimat- und Mundartliteratur, Sachbüchern mit regionalem Bezug und zur Geschichte der Stadt Coburg sowie die Förderung einheimischer Autoren und Künstler zum Ziel gesetzt hatte. Typische Produkte waren und sind die historischen Straßenbücher und der alljährlich erscheinende Coburger Kunstkalender.



Setzerei

1976 zog das Verlagshaus mit Ladengeschäft in die Steingasse Nr. 16 um. Bis zu seinem Tod 2005 leitete Heinz Roßteutscher dort mit großer Leidenschaft seinen Verlag und war selbst als Geschichtsforscher und Autor tätig.



Heinz Roßteutscher

In seiner Nachfolge führt heute seine Tochter Elfi Roßteutscher in der 4. Generation den Betrieb als Verlagshaus, Druckerei, Buch- und Kunsthandlung, nach wie vor unter dem Namen Veste-Verlag Roßteutscher.



Druckmaschine „Tiegel“



Der Veste-Verlag heute

Mit dem Weidenstock eine Tracht vom Pfarrer

von Ulrich Göpfert

Die Dörfles-Esbacher Bürger hatten bis 1964 keine eigene evangelische Kirche. Für diese Einwohner war das Pfarramt in Unterlauter zuständig. Die Pfarrgemeinde Unterlauter hatte ein großes Einzugsgebiet, das über den gesamten Lautergrund sowie über Dörfles-Esbach bis nach Wohlsbach ging.

Trinitatiskirche und Pfarrhaus in Unterlauter



Verantwortlich im Pfarramt Unterlauter war damals Pfarrer Johann Keller. In Dörfles-Esbach hatten wir einen jungen Vikar, Willibald Kühnl, der später auch der erste Pfarrer in der Kirchengemeinde Dörfles-Esbach wurde.

Kirche im Schulhaus

Er erteilte uns Kindern in der Schule Religionsunterricht und wechselte sich mit Pfarrer Keller im Gottesdienst ab, der damals im ersten Stock des Schulhauses in Dörfles - heute Rathaus - alle 14 Tage stattfand. Die musikalische Umrahmung dieser Gottesdienste begleitete der ehemalige Schulleiter a.D. Eduard Kießling

am Harmonium.

Im Jahre 1961 begann für den Geburtsjahrgang 1949, dem ich angehöre, im Pfarrhaus von Unterlauter der Präparandenunterricht, dem sich im darauf folgenden Jahr der Konfirmandenunterricht anschloss. Dieser Unterricht fand einmal in der Woche, ausgenommen natürlich in der Ferienzeit, statt. Geleitet wurde der interessante Unterricht von Pfarrer Johann Keller.

Bei Wind und Wetter

Der Weg von Dörfles-Esbach nach Unterlauter wurde bei Wind und Wetter, größtenteils zu Fuß oder wer im Besitz eines Fahrrades war, mit diesem zurückgelegt. Sehr gerne erinnere ich mich noch an die Winterzeit. Wir Kinder freuten uns mächtig, wenn der Schnee lag. Dann konnten wir mit unseren einfachen Skiern durch den kalten Wind von Dörfles-Esbach bis nach Unterlauter laufen. Natürlich wurde dabei ein kleiner Umweg über den „Blauen Hügel“ genommen. Dabei konnten wir unsere Fahrkünste bei der „Alpinen Abfahrt“ unter Beweis stellen.

Riesengroßen Schabernack trieben wir als Konfirmanden mit den ein Jahr jüngeren Präparanden, die eine Stunde vor uns ihren Unterricht im Pfarrhaus absolvierten. Als die Stunde zu Ende war, und sie aus der Tür des Pfarrhauses traten, bekamen sie eine „Ladung Schneebälle“ ab. Doch die Strafe folgte auf dem Fuß. Pfarrer Keller war nicht kleinlich und verpasste garantiert jedem, den er

beim Blick durch das Fenster bei diesem Treiben sah, eine „Tracht“ mit dem nicht sehr begehrten Weidenstock. Zusätzlich notierte der Herr Pfarrer fein säuberlich den Namen des Ertappten in seinem Notizbuch. Geschadet hat es keinem von uns. Die „Tracht“ fiel fast immer auf „Gut Land.“ Was für uns Buben viel peinlicher war, war das anschließende Nachsitzen bei den Mädchen, die dann eine Stunde später ihren Unterricht hatten. Dies verordnete uns Pfarrer Keller, wenn wir wieder einmal unsere Hausaufgaben nicht in der Form erledigt hatten, wie sie von ihm aufgetragen und gewünscht waren.

Konfirmandenjahrgang 1963



Verrückte Streiche

Im Garten des Pfarrhauses stand ein schöner alter Kirschbaum, der im Sommer wunderschöne große, wohlschmeckende rote Früchte trug. Da wir das wussten, waren wir weit vor der Zeit des Unterrichtes im Garten des Pfarrers eingetroffen und labten uns an den süßen Kirschen. Dabei trieben wir außerdem so mancherlei Unfug und dachten uns immer wieder verrückte Streiche aus.

Aber wir hatten die Rechnung ohne den Wirt bzw. den Pfarrer gemacht. Dieser hatte unser lustiges Treiben vom Unterrichtsraum des nahen Pfarrhauses aus schon längst bemerkt und wie immer die einzelnen Übeltäter ausgeguckt und akkurat in seinem „Sündenbuch“ verzeichnet.

Sitzprobleme

Das „Strafgericht“ folgte am Anfang der folgenden Unterrichtsstunde in der gewohnten und bewährten Weise. Dabei ist es schon mal vorgekommen, dass mancher „Delinquent“, des längeren in gebückter Haltung mit schmerzverzerrtem Gesicht in seiner Bank stand, bevor er sich langsam auf seine „fünf Buchstaben“ setzen konnte.

Am 7. April 1963 wurden wir alle von Pfarrer Johann Keller in der evangelisch-lutherischen Trinitatis-Kirche zu Unterlauter, nach vorher empfangener, ausführlicher Unterweisung im Worte Gottes, konfirmiert. Mein Konfirmationsspruch lautete: „Bleibet in meiner Liebe“, Johannes 15, Vers 9.

All dies bleibt in meiner Erinnerung als eine schöne Zeit im Hinterkopf gespeichert. Gleichzeitig war diese Phase ein einschneidender Punkt in meinem Leben. Galt es doch, Abschied von der Kindheit zu nehmen, denn im darauf folgenden August 1963 begann meine Lehrzeit als Industriekaufmann bei der Bauunternehmung Strobel in Coburg.

Schlittenfahrten in den Kriegsjahren

Ein Beitrag von Elisabeth Kraus

Das frühere Leben in den Coburger Kriegsjahren war für uns Kinder nicht immer sorgenfrei und unbekümmert. Wegen des häufigen Fliegeralarms durften wir das Veilchental im Winter zum Rodeln und im Sommer zum Spielen ohne Aufsicht kaum nutzen. So suchten wir Kinder nach anderen Möglichkeiten. Im Sommer nutzten wir in unserer knappen Freizeit die grüne Wiese mit den duftenden Gräsern und Gartenanlagen zum Toben und Spielen.

Im Winter traf sich die bekannte Bande bei den kleinen Hügeln zum Schlittenfahren und Rodeln. Wenn es auch winzige Hügel waren, hatten sie es dennoch



in sich! Natürlich wälzten wir uns auch im Schnee und Schneeballschlachten boten sich geradezu an. Allerdings froren wir in unserer einfachen Winterkleidung

sehr schnell, da das Material aus Wolle bestand, sie wurde schneller nass und wir verließen früher als vielleicht gewollt das „Schlachtfeld“ und kehrten vor der Dämmerung heim.

Der nächste größere Hügel war der Hintere Glockenberg und die höchste Stelle dort war Blumen Wacker. Von hier aus ging unsere Schlittenfahrt rasant bergab zur Ketschendorferstraße.

Irgendwann hatte einer von uns den Einfall, die Schlitten zusammen zu binden. So entstanden mehrere Bobs, manchmal mit vier oder fünf Anhängseln. Da die Rodelbahn meistens spiegelglatt war, schafften wir es nie, ohne umzukippen unten anzu- kommen. Ein Bob tanzte immer aus der Reihe und wenn dieser quer lag, stürzten alle Anhängsel um. Natürlich bekamen wir uns in die Haare, weil jeder von uns glaubte, es besser zu können. So wechselten wir ständig die Anführer im ersten Bob. Doch immer wieder kippte die Bobkolonie in

der Kurve und wir landeten im Graben. Das war einfach Spaß pur. Trotz der schwierigen Zeit bewahrten wir uns so gut es ging die Kindheit.

Gefüllte Kalbsbrust

Zutaten: 2kg Kalbsbrust, 8 dkg Fett

Fülle: 6 dkg Margarine, 3 Semmeln, 2 Eier, Peternilie, Salz, 4 dkg Semmelbrösel

Die Kalbsbrust wird ausgelöst und ergriffen, gewaschen und gesalzen, dann gibt man folgende Fülle hinein, näht sie zu und lässt sie in heißem Fett unter öfterem begießen 1 ½ Stunden im Rohr braten.

Fülle: Flammig gerührte Butter wird mit erweichten, ausgedrückten, panierten Semmeln, gehackter Peternilie, Ei, Salz und Bröseln vermischt.

Leberfülle: 20 dkg Kalbsleber, etwas Zwiebel, Peternilie, 6 dkg Margarine, 3 Semmeln, Salz, Pfeffer, 3 dkg Bröseln.

Flammig gerührte Butter wird mit gehackter, paniertem Leber, geröstete Zwiebel, Peternilie, Eiern, erweichten, ausgedrückten Semmeln, Salz, Pfeffer und Bröseln vermischt.

(Quelle : privat)

Suppen

Saucen

Fische

Leichspeisen

Wild u. Geflügel

Gemüse

Beilagen

Salate

Mehlspeisen

Bäckereien

Corten

Sulzen & Eis

Kompotte

Verschiedenes

Die Diakonissen von Lützelbuch

Ein Beitrag von Horst Greve

Wie die Archivunterlagen des Mutterhauses in Neuendettelsau vermitteln, folgte nach der schweren Anfangszeit in den dreißiger Jahren eine gut und sorgfältig geplante Erweiterung der vorhandenen Gebäudestruktur in Lützelbuch. Das Haupthaus sowie das einstige Gebäude für die Bediensteten des Rittergutes wurde ausgebaut und, soweit finanzierbar, modernisiert. Nachdem jedoch trotzdem die Platzverhältnisse einfach nicht mehr ausreichten, entstand **1932** der damalige Neubau, das so genannte „Obere Haus“ (Einweihung am 1. März 1932) für ältere Ehepaare, und am 19. März 1936 konnte im feierlichen Rahmen der so genannte „Betsaal“, die heutige Heimkapelle, seiner Bestimmung übergeben werden.



1938 fand ein Wechsel in der Hausleitung statt. Für Diakonisse Anna Nittner, die, vom christlichen Glauben geführt, über all die Jahre hinweg Erstaunliches vollbringen konnte, kam nun

Diakonisse Anna Selz, die das Altenheim Lützelbuch durch erneut äußerst schwere Zeiten hindurchzuführen hatte. Es galt primär, die Versorgung und Pflege der Hilfsbedürftigen, aber auch die Existenz der gesamten Einrichtung über die kritischen Kriegs- und Nachkriegsjahre hinweg zu sichern.



Worte der Bewunderung und der besonderen Wertschätzung für das, was Diakonissen zusammen mit Mitarbeitenden, die keiner Lebensgemeinschaft angehörten, in dieser „braunen Zeit“ im Auftrag der Diakonie und für die Diakonie Neuendettelsau geleistet haben, dürfen an dieser Stelle meiner Ausführungen nicht fehlen. Ohne den Einsatz der Diakonissen wäre wohl die Lützelbacher Filiale aufgrund allgemeiner politischer Unruhen in der Region, gesellschaft-

licher Unzufriedenheit und ausgeprägter Armut möglicherweise in größere Bedrängnis geraten.

1953 wurde der Bereich des Heimfriedhofs deutlich erweitert, da eine Grippeepidemie im Vorjahr zahlreiche Todesfälle gefordert hatte.

Fünf Jahre später, **1958**, ging Diakonisse Anna Selz in ihren wohlverdienten Ruhestand und eine weitere Diakonisse, Schwester Sophie Lechner, führte der Weg nach Lützelbuch. Sie konnte während ihrer etwa 17 Amtsjahre zahlreiche bauliche Veränderungen innerhalb der bestehenden Gebäude herbeiführen. Schwester Sophie hat seinerzeit, so wurde mir von verschiedenen Seiten her immer wieder berichtet, mit vorbildlicher Herzlichkeit und Gottes Liebe Kontakte zu den Bürgern am Ort, außerhalb des Heimbereichs, gepflegt und vertieft.



Im Jahr **1975** zog Diakonisse Sophie Lechner in eines der Feierabendhäuser nach Neuendettelsau um, wo sie derzeit ihren Ruhestand verbringt und sich im Kreis der Diakonissenschaft geborgen weiß.



Mit ihrer Nachfolgerin, Diakonisse Schwestern Lina Moßthauer, kam ebenfalls eine Persönlichkeit nach Oberfranken, die sich im Altenheim Lützelbuch tatkräftig für die Förderung einer lebendigen Glaubens- und Hausgemeinschaft einsetzte.

1983 zog Schwester Lina, wie ihre Vorgängerin, in den Feierabend nach Neuendettelsau um. Vorher führte sie uns, das zukünftige Heimleiter-Ehepaar Greve, mit herzlichen Segensworten in die mittlerweile größer gewordene „Lützelbucher Heimfamilie“ (ca. 75 Bewohner und etwa knapp 40 Mitarbeitende) und gab uns damit auch einen besonderen Mut und Kraft im Glauben für die Anfangszeit mit auf den Weg.

*Den vollständigen Beitrag finden Sie auf
www.stadtgeschichte-coburg.de*

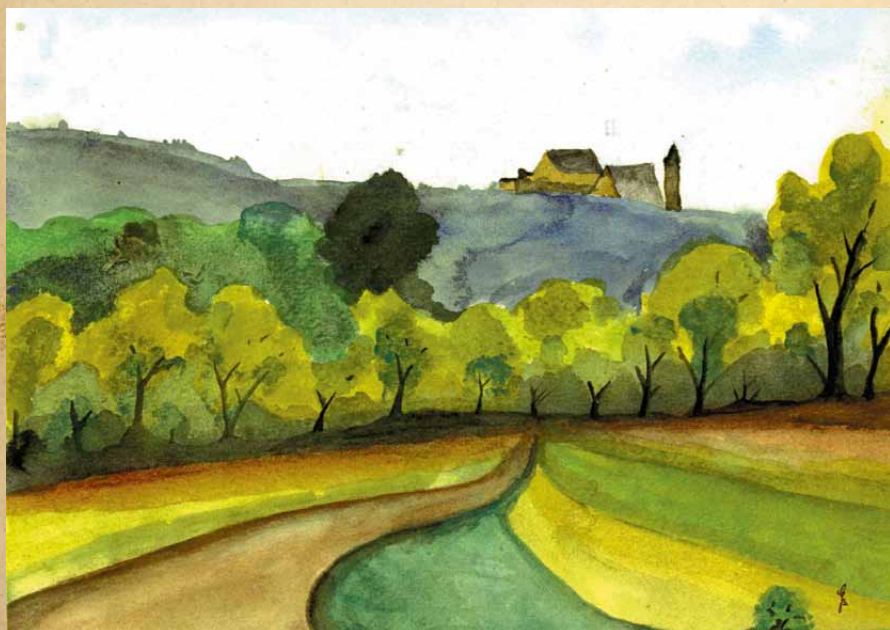
Das Land der Franken von Gerhard Bellosa

Es ist Spätsommer geworden. Die Getreidefelder sind abgeerntet. Still liegt das Tal vor mir. Unten im Tal grüßt ein Dorf mit seinem spitzen Kirchturm herüber. Rings um die Kirche ducken sich die malerischen Fachwerkhäuser und Scheunen. Büsche und Obstbäume umrahmen das Dorf.

Weit dehnen sich die Felder in braun, grün und gelb bis zu den sanften blau-grünen Hügeln in der Ferne. Wie flache Wellen reichen die bewaldeten Berghänge bis zum Horizont, wo die grau-blau schimmernden Konturen mit dem matten Weiß und Blau des Himmels allmählich verschmelzen.

Es ist ein friedliches Bild, ohne große Kontraste, es ist vollendete Harmonie von Licht, Farben und Formen.

Ich kann mich gar nicht sattsehen an diesen mir so vertrauten Bildern meiner Heimalt. Hier in meinem geliebten Frankenland bin ich zu Hause.



Ende und Anfang

Wenn's gar nicht mehr geht,
Dann bin ich ganz Dein.
Wenn es denn sein soll,
Dann füg' ich mich drein.

Es gäb' noch so vieles,
Das ich gern möcht' tun;
Das Spiel, es ist aus,
Darf ewig nun ruh'n.

Der Tod ist für alle
Nur schwer zu versteh'n;
Wir hängen am Leben,
Es war doch so schön.

Doch einmal wird kommen
Der Tag, da wir scheiden;
Was lebt muss auch sterben,
Zu Ende das Leiden.

Wenn es denn sein soll,
Dann sag' ich nicht nein;
Wenn du es denn willst,
Dann füg' ich mich drein.

Gerhard Bellosa



Überqueren des Schlossplatzes verboten!

Ein Beitrag von
Joachim Kortner

In den Fünfziger Jahren war das Überqueren des Schlossplatzes mit dem Fahrrad noch streng verboten.

Im Jahr 1958 brachte mir eine Klassenkameradin vom Land ein Katerchen mit in den Unterricht am Albertinum. Auf dem Pilgramsroth aber war damals laut Mietvertrag im sozialen Wohnungsbau das Halten von Haustieren untersagt. So steckte ich mein Katerchen nach dem Unterricht in einen dicken Wintersocken, um es meiner Freundin zu schenken.

Da ich es mit dem Verkehrsverbot auf dem Schlossplatz nicht so genau nahm, überquerte ich ihn auf meinem Rad. Aber der Pressefotograf einer bekannten Coburger Zeitung fotografierte mich bei meinem Verbrechen und rief mir danach noch einige Schimpfworte hinterher, nachdem ich bereits die Allee erreicht hatte.

Etliche Tage danach hielt der blaue VW der Stadtpolizei Coburg neben mir, als ich mein Fahrrad gerade den Judenberg hinaufschob. Ein Polizist hielt mir das Foto unter die Nase. Leugnen war zwecklos. Das Foto sei ihnen von „der Presse“ zugeschickt worden.

Am Nachmittag hatte ich mich dann bei einem Kommissar Kupfer auf Zimmer 14 einzufinden und musste 5 DM Strafe zahlen. Für mich bedeutete das damals das Taschengeld für zwei Monate.



Mehr Anekdoten auf
www.stadtgeschichte-coburg.de

Mei Coburg is doch ahnzig schö

Zum neu'n Basseng – dar Frühling lacht –
Steig ich nauf auf die Platten.
A Platzla wirklich fein gemacht.
Ich setz mich hie im Schatten.
Wie liegt mei Coburg do vur mir,
Bis nauf auf Barg und Hügel
Do linsen aus dan Gärtna vur
Dar Häuser ruta Ziegel.
Stulz stett die Festung auf der Höh':
Mei Coburg is doch ahnzig schö!

Dort wu dar Kahfluss rüber biegt,
Am Stadttäl dra am alten,
Mei Vatterschhaus, setzt mei Haus, liegt.
Mei Büdla wuhlerhalten.
Wos ich erlabt und wos ich bin,
Des is mit dir vaschlunga,
Nu haus' ich froh und glücklich drin,
Mit Fra und meina Junga.
Mich packts, wie ich do nunter seh:
Mei Coburg is doch ahnzig schö!

Viel Türm und Giebel trutzig kühn
Hall in dar Sunna glenzen.
Viel Bam frisch grü, die merscht scho blühn,
fast jedes Haus ümkrenzen.
Su liegsta unten an dar Itz
Als wie a Hochzigs Schatzla.
Noch lang ich auf der Platten sitz,
Am schönsten Aussichtsplatzla.
Denk' ahns bloß wie ich hamwärts geh:
Mei Coburg is doch ahnzig schö!

Der Schursch

„Vom Schursch – Die Gedichtla
in Coburger Sproch“

Vom Heintdichter Georg Eckerlein,
Erstausgabe 1926,
Druck und Verlag
A. Roßteutscher, 4. Auflage

Bildnachweise:

S. 3	Stadtplan von 1848: Stadtarchiv Coburg
S. 18	Fotos: Andreas Kuschbert
S. 19	Fotos: Stadt Coburg

Alle übrigen Fotos wurden uns von den Autoren zur Verfügung gestellt.

Layoutbilder: © enens - Fotolia.com
© Jan Matoska - Fotolia.com
© Anja Kaiser - Fotolia.com
© picsfive - Fotolia.com

Impressum

Herausgeber:
Stadt Coburg
Markt 1
96450 Coburg

V.i.S.d.P. Karin Engelhardt

Inhaltliche Konzeption:
Karin Engelhardt
Dr. Kerstin Lindenlaub

Gestaltung: Shine Grafik Design

weitere Informationen:
Tel. 0 95 61 / 89 11 02
karin.engelhardt@coburg.de

www.stadtgeschichte-coburg.de

